

oft zahlreiche Mitarbeiter und beträchtliche Sachmittel verfügt haben.“

Hofmann hat inzwischen zur Gründung eines „Bundes demokratischer Wissenschaftler“ aufgerufen, mit dessen Hilfe er sowohl die Autonomie der Hochschule sichern als auch ihre Demokratisierung betreiben will.

Aber auch die Manifestanten erwägen bereits die Gründung eines Vereins und wollen sich auf jeden Fall bemühen, die künftige Hochschulgesetzgebung zu beeinflussen. Denn das hessische Kultusministerium hat nach ihrer Meinung „gar kein Konzept der Hochschulreform“ und „läßt die Zügel schleifen“ (Physikprofessor und Mitunterzeichner Joachim Petzold, 39, zum SPIEGEL).

Damit zeichnet sich zum erstenmal in der deutschen Universitätsgeschichte die Gründung gegensätzlicher, vorwiegend hochschulpolitisch orientier-

zum SPIEGEL: „Die konservativen Vorurteile des Manifests gehen so weit, daß sie sogar den Boden des Grundgesetzes verlassen.“ Sein Kollege Hofmann, milder gestimmt, sieht im Manifest den „Schwanengesang der Ordinarien-Universität“.

BERLIN

OBERBAUMPRESSE

Zum Kochen

Genossin Christa erfüllte ein Übersetzungs- und zwei Nachtschichten übersetzte sie 93 engbedruckte Seiten aus dem Englischen. 16 SDS-Genossen eiferten ihr nach; auf acht Schreibmaschinen tippten sie den deutschen Text während einer einzigen Nacht.



Oberbaum-Drucker Dürschlag, Petermann: „Liefere schnell linke Literatur“

ter Professoren-Parteien ab. Für beide gilt gleichermaßen, daß sie mit den bestehenden politischen Parteien nichts zu tun haben wollen.

Während aber die Kritiker des Manifests sehr genaue Vorstellungen von Hochschulreform haben, verhindert die heterogene Zusammensetzung der Unterzeichner (darunter der Heidelberger Nobelpreisträger Jensen ebenso wie unbekannte Lehrbeauftragte: Durchschnittsalter der 64 Marburger Gelehrten: etwa 60 Jahre) bislang ein gemeinsames Konzept. Fest steht nur, daß für den Fall institutionalisierter studentischer Mitbestimmung „eine Verfassungsklage erwogen wird“ (Wolf).

Politologie - Professor Wolfgang Abendroth, 62, gibt solcher Verfassungsinterpretation keine Chance. Das „Wesen der deutschen Hochschule“ sieht er bei Humboldt als „gemeinsame Betätigung von Lehrenden und Lernenden“ verstanden; die Berufung der Manifestanten auf Humboldt erklärt er für „falsche Ideologie“. Abendroth

Dann liefen die Bogen durch eine alte Kleinoffset-Maschine vom Typ „Rotaprint R 30 S“. Ungeschnitten und ungeheftet, flüchtig in blauen Karton gefaltet, wurden 1800 Exemplare der Kampf-Broschüre „Revolte der Arbeiter“ im Morgengrauen zu einer Kundgebung der Außerparlamentarischen Opposition (Apo) in Berlin geschleppt.

Mit der Tipp- und Schleppaktion half West-Berlins SDS unlängst einem Druckunternehmen, das für die politische Polizei ein ewiges Ärgernis, für die junge Rebellion eine wichtige Sache und für Branchenkundige ein wirtschaftliches Phänomen ist: der „Oberbaumpresse“ in West-Berlin.

Denn bei dieser Firma sind die Zahlen so rot wie die Texte. Aber unbeirrt vom Berg der Schulden und unbeeindruckt von der Verfolgung durch die Polizei arbeitet Deutschlands kurioseste Druckerei weiter — zumeist innerhalb, gelegentlich auch etwas außerhalb der Legalität. Zur Zeit residieren die Untergrund-Drucker an einem den Behörden unbekanntem Ort;

in einem alten Fabrikgemäuer am Stadtrand, hinter Atelier-Fenstern und einer eisernen Tür, füttern sie ihren Offset-Oldtimer mit Papierresten aus Gelegenheitskäufen.

Die defizitären Drucker verstehen sich als „kritisches Instrument der Neuen Linken“, und die linken Studenten bedienen sich ihrer gern, weil — wie SDS-Mann Bernd Rabeht lobt — „niemand sonst so schnell und so kompromißlos so linke Literatur liefert“.

Begonnen hat der Betrieb, vor anderthalb Jahren, vergleichsweise unpolitisch — mit Pop und Provo-Poems. Damals gründeten die lang- und kraushaarigen Werbe-Studiosi Hartmut Sander, 28, und Martin Dürschlag, 24, in einer ehemaligen Schuhmacherei an der Oberbaum-Brücke über die Spree mit einer Uralt-Maschine eine Druckerei.

Doch ihre Hoffnung, mit den Einkünften ihr Studium finanzieren zu können, erfüllte sich auch nicht, als der Politologe und SDS-Mann Gerd Petermann, 26, einst Betriebsassistent bei Krupp in Darmstadt, nun Philosophie-Student in Berlin, in das Unternehmen eintrat. Mit ihm kam der SDS.

Kurz vor dem Schah-Besuch im Juni letzten Jahres druckte die „Oberbaumpresse“ Flugblätter gegen Resa Pahlewi und ihr erstes „Oberbaumblatt“ (Verkaufspreis: zwanzig Pfennig), mit dem das FU-Gelände überschwemmt wurde. Inhalt: Kommunarden-Lyrik unter dem Titel „Gott, Schwanz, Vaterland“ und politische Fiktion: „Der Schah ist tot — Farah geschändet!“

Seither erschienen sieben weitere „Oberbaumblätter“. Neben Briefen von Che Guevara wurden umfangreiche Artikel unter Überschriften wie „Masturbation oder praktische Bewußtwerdung?“ und „Das verratene West-Berlin“ veröffentlicht — gezeichnet mit den Initialen „A. J.“ und „R. S.“, hinter denen sich Rudi Dutschke verbarg.

Zudem produzierte das Untergrund-Unternehmen eine „Kleine Revolutionäre Bibliothek“ sowie Broschüren über die Oktoberrevolution und den Parlamentarismus (Herausgeber: „Projektgruppe Räte, Berlin“). Nebenher übte die Polit-Presse Solidarität mit rebellischen Schülern, deren Organe „Rote Sophie“ und „Roter Turm“ sie kostenlos mitdruckte, um den Klassenkampf im Klassenzimmer zu fördern. So geriet die „Oberbaumpresse“ zunehmend unter finanziellen Druck: Mittlerweile beläuft sich das Defizit auf 26 000 Mark.

Doch nicht nur Gläubiger und Polizei setzen der „Oberbaumpresse“ zu — neuerdings mucken auch Buchhändler auf, weil die Oberbäumer im Untergrund ihre Publikationen an Studenten und Arbeiter billiger als an die Sortimenter abgeben.

„Einige handeln uns deshalb schon gar nicht mehr“, klagt Oberbaum-Mann Petermann. Doch denen entgeht möglicherweise ein Verkaufsschlager, denn der nächste Oberbaum-Band soll bieten: Dutschkes Gesammelte Werke.